Der Hausfreund
UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"
Nr. 20 Lemberg, am 19. Wonnemond (Mai) 1929

Zur Höhe

Roman von Elsbeth Borchart.

4)

Ein heftiges Erschrecken flog über die Züge der Putzmacherin. Mit zitternden Händen nahm sie Isa den Brief ab.

„O Gott, gnädiges Fräulein — wie froh bin ich, daß ich ihn wiederhabe. Ich glaubte schon, ich hätte ihn anderswo verloren, und habe mir die Augen darum ausgeweint. Wenn er nun in unrechte Hände gekommen wäre!"

„Sie müssen ihn künftig besser aufheben und nicht in der Tasche tragen," mahnte Isa, indem sie den Hut vor dem Spiegel aufsetzte.

„Gnädiges Fräulein mögen recht haben — es war unvorsichtig von mir. Aber zu Hause ist er auch nicht sicher, und ihn zu vernichten, konnte ich mich noch immer nicht entschließen. Ich muß mich ja täglich überzeugen, ob es auch wahr ist und ob ich auch nicht nur träume — ich kann's ja noch immer nicht fassen —, doch verzeihen gnädiges Fräulein, daß ich Sie damit belästigt habe. — Sie können ja nicht wissen und es kümmert Sie auch nicht. Es kam nur so wegen des Briefes. So — so steht der Hut Ihnen vorzüglich. — Ist er nun nach Ihrem Geschmack?"

„Ja, danke."

„Haben gnädiges Fräulein sonst einen Auftrag an meine Prinzipalin?"

„Nein — danke."

Die Putzmacherin nahm den Karton und verließ höflich grüßend das Zimmer.

Isa ging zu ihrer Mutter, zeigte ihr den Hut und berichtete von dem seltsamen Brief.

Frau Renatus, die sehr beschäftigt war — denn in einigen Tagen wollte man nach Breslau reisen —, hörte nur mit halbem Ohre zu. Somit wurde die Sache bald vergessen.

Am Nachmittag kam Bruchhausen, seine Braut zu dem gewohnten Spaziergang abzuholen.

Isa setzte den neuen Hut auf; er stand ihr wirklich vorzüglich, und Guido sagte es ihr immer wieder, wie schön sie aussähe. Sie lächelte ihm zu und war heiter und froh.

Bruchhausen war in animiertester, übermütigster Stimmung.

Plaudernd, lachend und scherzend wandelten sie dem Tiergarten zu und waren so ineinander vertieft, daß es ihnen entging, wie sich vom Gartenzaun des Nachbarhauses eine Gestalt loslöste und nun langsam in entsprechender Entfernung folgte.

Sie mündeten gerade in einen Seitenweg ein, um ungestörter und von Passanten weniger belästigt plaudern zu können.

Plötzlich wurde ein halbunterdrückter Schrei in ihrer unmittelbaren Nähe laut.

„Guido — Guido!"

Erschreckt sah Isa auf, und sie glaubte ihren Augen nicht zu trauen, als sie die Putzmacherin erkannte, die ihren Bräutigam mit weit geöffneten Augen verstört und vorwurfsvoll anstarrte.

Auch Bruchhausen war zusammengefahren, und sein Gesicht wurde aschfahl.

„Wahnsinnige!" stieß er halblaut hervor und zog Isa schnell vorbei. Er bemerkte es nicht, daß seine Braut ihm wie Blei am Arme hing. Nur vorwärts, nur aus der Nähe dieser Person!

„Ich kann nicht mehr!" sagte Isa endlich und ließ sich erschöpft auf eine am Wege stehende Bank gleiten.

Guido sah sich scheu um. Gottlob, die andere war ihnen nicht gefolgt. Sein Mut kehrte zurück, ebenso das Blut in sein Gesicht. Er setzte sich zu Isa auf die Bank und nahm ihre Hand. Sie entzog sie ihm.

„Guido — woher — kennt dich jene —"

„Eine Wahnsinnige. Kind — beruhige dich. — Hat sie dich sehr erschreckt?"

Er wollte sie zärtlich an sich ziehen, aber sie wich zurück.

„Sie — nannte doch aber — deinen Namen — du mußt doch wissen —"

„Tatsächlich nicht," beteuerte er.

Sie sah ihn sekundenlang stumm an. Es war ein Blick, der ihm durch und durch ging.

„Bei deiner Ehre und deinem Gewissen — sage mir die volle Wahrheit: In welcher Beziehung stehst du zu — jener Putzmacherin?"

„Putzmacherin?"

„Woher — weißt du?" stotterte er verwirrt.

„Ich kenne das Mädchen — es war heute bei mir."

„Bei dir? Sie hat es gewagt?"

Ein drohender Blick ging nach der Richtung, wo das Mädchen ihnen vorhin in den Weg gelaufen war.

„Sie hat mir nur meinen Hut im Auftrag ihrer Prinzipalin gebracht."

„Nun — und? Was folgte daraus?" fragte Guido mit neuer Fassung.

Isa krampfte die Hände ineinander, und einen Augenblick verwirrten sich ihr die Sinne. Seine eigenen Worte hatten ihn bereits verraten, wenn er sich auch jetzt den Anschein des Ahnungslosen geben wollte. Diese Erkenntnis schmetterte sie nieder, so daß sie kein Wort hervorzubringen vermochte.

Er wartete noch eine Weile, zitternd vor Aufregung. Als sie immer noch schwieg, zwang er sich zu einem ruhigeren Ton.

„Was hast du nur, Isa? Welches Mißverständnis waltet hier ob?"

Es dauerte Minuten, ehe Isa sich so weit gefaßt hatte.

„Guido — ich bitte dich — verhehle mir nichts: Kennst du das Mädchen?" rief Isa.

„Ah — du hast Eifersuchtsanwandlungen, Schatz — sie sind unbegründet. — Komm, Isa, sei vernünftig, laß dir die Grillen ausreden."

Er zog sie an sich und stammelte Liebesworte und Beteuerungen. Isa aber wehrte ihm. Es war eine starre Ruhe über sie gekommen.

„Guido — die Wahrheit," sagte sie nur.

„Nun denn — wenn du es durchaus willst — ja, ich kannte das Ding einmal früher, und nun bildet es sich wahrscheinlich ein —"

„Guido —"

„Laß mich ausreden, Isa — ich will dir ja alles erzählen — es ist ohnehin lange her."

Damit fing er zu erzählen an. War es die Wahrheit oder eine Mär?

Wie das Mädchen ihm nachgegangen war, sich wie eine Klette an ihn gehängt, und wie er es nur schwer wieder hatte loswerden können.

Isa hatte schweigend zugehört, und es war ihr dabei kälter und kälter geworden.

„Und — jener Brief?" fragte sie, als er innehielt.

„Welcher Brief? Was meinst du?"

Da berichtete sie stotternd von dem heutigen Erlebnis.

„Isa!" rief er außer sich und sprang auf. „Nun verstehe ich das Ganze erst. Es war ein abgekartetes Spiel, eine höllische Intrige — o, ich durchschaue jetzt die ganze erbärmliche Komödie. Aber es soll ihr nicht gelingen, ihre Rache soll uns nicht treffen, nicht wahr, Isa?" Er hatte beschwörend ihre Hände umklammert.

„Ich verstehe dich nicht, Guido," antwortete Isa tonlos. „Warum hätte sich das Mädchen rächen wollen, wenn du schon früher — nein, nein," unterbrach sie sich selbst, „der Brief sagte anders — du hast erst ein Ende gemacht, als sie uns beide im Tiergarten sah — Guido — Guido, so hast du mich damals getäuscht — belogen —"

„Isa, um Gotteswillen, fasse die Sache nicht so tragisch auf! Du, die du dein ganzes Leben so sorgsam behütet wurdest, wie willst du urteilen, ja wie kannst du überhaupt ahnen, was in der Welt vorgeht? — Den Mann packt das Leben von der rauhen Seite an — er ist Versuchungen ausgesetzt."

Verständnislos starrte Isa ihn an.

„Und was kümmert dich meine Vergangenheit?" fuhr er fort. „Ich schwöre dir, daß ich jenes Mädchen seit unserer Verlobung weder gesprochen, noch gesehen habe."

Isa schwieg noch immer. Ihre Lippen hatten sich wie im Krampf geschlossen.

Er sah sie mit Besorgnis an.

„Isa — laß diese Bagatelle keinen Riß in unsere Liebe fügen — miß ihr nicht eine Bedeutung bei, die sie nicht besitzt."

„Bagatelle?" fragte sie bebend. — „Nennst du es eine Bagatelle — ein armes Mädchen zu täuschen und zu hintergehen?"

„Aber Kind!"

„Wenn es nun daran zugrunde geht?"

„Hahaha," lachte er jetzt leichtfertig auf. „Darum mach dir keine Skrupel, du kennst die Welt nicht. — Diese Art von Frauen — geht nicht zugrunde."

„Guido!" rief Isa schaudernd, ohne in ihrer Reinheit den wahren Sinn seiner Worte zu verstehen.

„Nun ja — nun ja — das verstehst du nicht — sollst es auch nicht verstehen, du Reine, Holde, — aber jetzt lassen wir das unerquickliche Thema fallen. Gehen wir weiter und plaudern wir von anderen Dingen, damit mein Liebling auf andere Gedanken kommt. Hast wirklich keinen Grund zur Eifersucht oder — willst du doch noch mit mir schmollen?"

Isa war aufgestanden. Die Knie zitterten ihr. „Nein — laß uns gehen —"

„Aber bitte — wieder ein fröhliches Gesicht —"

„Ich kann nicht —"

„Isa — bis morgen wirst du hoffentlich deine törichten Zweifel eingesehen haben, gelt?"

„Ja."

„Wohin wollen wir gehen?"

„Nach Hause."

„Gut also — nach Hause. Wie du befiehlst."

Das Blut kochte ihm bis zum Halse hinauf vor Erregung.

Nun gingen sie bis zum Ausgang des Tiergartens. Da blieb Isa plötzlich stehen.

„Begleite mich nicht weiter."

„Was soll das heißen? Du schickst mich fort?"

„Ich — bitte dich — laß mich allein nach Hause gehen."

„O, ihr Frauen — wer euch je enträtseln könnte! Meinetwegen — auch darin sollst du deinen Willen haben, aber — ich bitte mir aus — bis morgen — ausgetrotzt — hörst du?"

„Lebewohl — Guido!"

Es zitterte etwas durch ihre Stimme, was Bruchhausen nicht verstand und was ihn doch bis ins Herz traf.

„Lebewohl, Schatz. Also — auf morgen!"

Einen Augenblick zögerte Isa — es zog sie gewaltsam zu ihm. Dann machte sie mit einem Ruck kehrt und ging die Friedrich-Wilhelm-Straße entlang, ohne sich noch einmal umzusehen.

Mühsam schleppte sie sich nach Hause in ihr Zimmer. Die Mutter war ausgegangen, der Vater arbeitete in seinem Zimmer. Als Frau Renatus nach einigen Stunden nach Hause kam, fand sie Isa in ihrem Zimmer am Boden kniend, den Kopf tief in die Kissen des Sessels gedrückt.

„Isa!" rief sie erschreckt.

Isa hob die Augen und sah die Mutter an. Ihr Blick war verstört, ihr Gesicht geisterhaft bleich.

„Geliebtes, einziges Kind — was ist dir begegnet, was fehlt dir?"

Sie hob die Tochter auf und nahm sie in ihre Arme.

Da wich die Starrheit aus ihren Gliedern, und sie brach in heißes Schluchzen aus.

Frau Renatus, die ihre gesunde, starke Tochter noch nie so fassungslos gesehen hatte, war ganz verwirrt vor Angst, und dennoch fand sie Trostes- und Beruhigungsworte, unter denen Isa ihre Selbstbeherrschung wiedergewann und endlich, wenn auch nur in abgerissenen Sätzen, das Erlebte schildern konnte.

Die Mutter war zuerst wie versteinert; sie vermochte kaum den Zusammenhang zu finden. Als sie endlich begriffen hatte, krampfte sich ihr Herz zusammen. Das mußte ihrem Kinde widerfahren, ihrem reinen Kinde!

In seinen heiligsten Gefühlen verletzt — enttäuscht, hintergangen — erniedrigt fühlte sich das Herz, das dem Verlobten bisher so warm entgegengeschlagen hatte. Hinabgezerrt war das Bild, dem sie darin einen Altar gebaut, in dem sie ein Muster männlicher Tugenden gesehen hatte.

„Mutti, Mutti, ich kann mich nicht wieder zu ihm finden — ich —"

„Du wirst ruhiger werden — die Zeit wird —"

„Nein, nein, Mutti, glaube das nicht! Es ist etwas gebrochen in mir, was nicht wieder heilen kann — ich habe den Glauben an ihn verloren —"

„Was willst du denn tun, Kind — so sprich doch —"

„Ich — ich — will — mein Wort — zurücknehmen."

„Isa — handle nicht in der ersten Erregung!" rief Frau Renatus erschrocken.

„Ich habe lange gekämpft und mein Herzblut floß dabei — aber ich kann nicht — ich kann nicht anders."

„Ist denn deine Liebe mit einem Schlage getötet?"

„Danach frage mich nicht! Nur Gott weiß, was mich mein Entschluß kostet — aber ein ganzes Leben an seiner Seite, dem ich nicht mehr glauben und vertrauen kann — unmöglich, Mutti!"

So gut es ging, versuchte Frau Renatus, sie zu trösten und die blutende Wunde zu verbinden, aber ihre Trostmittel waren schwach.

„Geh zum Vater und bereite ihn schonend vor," bat Isa endlich. „Morgen werde ich selbst mit ihm sprechen."

Schweren Herzens machte sich Frau Renatus auf den Weg zu ihrem Gatten.

Die Nachricht, die sie ihm bringen mußte, hatte zuerst, wie sie gefürchtet hatte, eine niederschmetternde Wirkung auf den Geheimrat. Er wurde bleich, und der alte Schwindelanfall packte ihn und ließ seinen Körper wanken. Doch seine Frau stützte ihn liebevoll und führte ihn zu einem Sessel. Hier erholte er sich bald und verlangte, die näheren Umstände zu hören.

Er war ein Mann, der die Welt und ihre Schwächen kannte, der hundert und hundert mal ähnliches gehört hatte. Daß es aber gerade Bruchhausen, den er liebgewonnen, daß es den Bräutigam seiner Tochter betraf, das drückte ihn gänzlich nieder. Ihm erschien das bevorstehende Ereignis einer Entlobung, die sich daran knüpfenden peinlichen Auseinandersetzungen, die fragenden Blicke seiner Kollegen, wie ein Gespenst, das nicht allein auf seine Familie, sondern auch auf seine bevorzugte, hohe Stellung einen Schatten werfen mußte, aber seiner Tochter Kummer war doch das schwerwiegendste.

Am nächsten Morgen ließ der Geheimrat sein Kind zu sich rufen und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Er wunderte sich über Isas Fassung und Willensstärke und sah, daß er nichts mehr ändern konnte. Trotzdem versuchte er es noch einmal; es blieb erfolglos. Isa schüttelte nur traurig den Kopf.

„Du meinst es gut, Vater — aber wenn du mir etwas Liebes erweisen willst, so gehe du zu ihm oder schreibe ihm — ich vermag es nicht."

*

Bruchhausen befand sich in unbeschreiblicher Erregung. Isas Wesen war ihm gestern auf die Nerven gefallen, um so mehr, als er Launen bei ihr nicht kannte und der Grund deshalb tiefer liegen mußte. Auch fühlte er Gewissensbisse und dazu eine kleine Ahnung und ein banges Zweifeln, ob alles gut verlaufen würde. Am liebsten wäre er sogleich frühmorgens zu ihr geeilt, und nur schwer vermochte er eine geeignetere Besuchszeit abzuwarten.

Gottlob, daß er wenigstens allein war. Fräulein Amalie war ausgegangen, jedenfalls um Einkäufe zu machen.

Da klingelte es an seiner Entreetür. Er mußte sich bequemen, selbst zu öffnen.

Erschrocken prallte er an der geöffneten Tür zurück.
„Papa — du bist es?"
Geheimrat Renatus schritt mit stummem Gruß an ihm vorüber ins Zimmer.
„Sind wir ungestört?" fragte er.
„Ja," gab Bruchhausen beklommenen Herzens zur Antwort, „meine Wirtschafterin ist ausgegangen — wir sind allein."
„Um so besser — du weißt, warum ich komme —?"
„Ja und nein — ich kann mir nicht denken, daß Isa —"
„Ich will mir zunächst Wahrheit holen, Guido," sagte der Geheimrat und ließ sich schwer und müde in den angebotenen Sessel gleiten. „Mir, dem Manne, dem Vater deiner Braut, wirst du sie nicht vorenthalten. — Ehe ich hierher kam, habe ich Erkundigungen über dich eingezogen — ich hätte es früher tun sollen — aber ich habe bisher fest an dich geglaubt. Was ich jetzt gehört — hat diesen Glauben ins Wanken gebracht. Sage mir, ist es wahr?"
Und Renatus stellte Fragen, bei denen es Bruchhausen heiß und kalt überlief. Er konnte nicht leugnen, aber er versuchte, sich zu rechtfertigen.
Der Geheimrat schüttelte den Kopf.
„Wenn das alles stimmen sollte, so hätte das letzte doch nicht geschehen dürfen. Schon als du um Isa warbst, hättest du mit der anderen ein Ende machen müssen. Du tatest es aus mir unverständlichen Gründen nicht. Diese Charakterschwäche — wenn es nur eine solche war — wird dir Isa nie verzeihen, aber noch viel weniger die Sache selbst. Sie ist bisher so rein und unberührt gewesen und fühlt sich nun getäuscht. Das Bild, das sie sich von dir gemacht, ist entweiht, sie sieht Flecken auf deinem Charakter, die keine Liebe hinwegwischen kann."
„Papa, was soll das heißen?" schrie Guido gequält auf.
Der Geheimrat zögerte unwillkürlich. Das Sprechen wurde ihm augenscheinlich schwer.
„Isa — gibt dir — dein Wort zurück."
„Papa!"
Mit einem Ruck war Guido aufgesprungen und hatte sich vor den alten Mann gestellt. „Das kann dein Ernst nicht sein — es wäre eine Uebereilung in der ersten Erregung. — Isa wird sich besinnen — sie glaubt Grund zur Eifersucht zu haben. Wenn sie erst einsieht, daß sie sich geirrt hat, wird sie versöhnlicher werden — sie wird —"
„Gib dich nicht unnützen Hoffnungen hin," fiel der Geheimrat ein. „Eifersucht ist es nicht. Ein Mädchen, das einen Mann geliebt hat, gibt ihn nicht leichtfertig aus Trotz oder bloßer Eifersucht frei — dem muß im Innern alles verwundet sein."
Ein schweres Stöhnen kam aus Guidos Brust.
„Kannst du mir denn nicht helfen, Papa? Kannst du sie nicht beeinflussen — sie aufklären —?"
„Nein — ich könnte es nicht, selbst wenn ich wollte — ich will ihre Reinheit nicht trüben. Auch ist ihr Entschluß keine Uebereilung, sie hat Tag und Nacht darum gekämpft, bis er fest wurde. Jetzt ist nichts mehr zu ändern, und auch ich — mein Kind — möchte ich dir doch nicht anvertrauen," sagte der Geheimrat.
„Papa — du sprichst mir das grausamste Urteil."
„Es trifft mich härter als dich, das glaube mir."
Bei diesen Worten war der Geheimrat aufgestanden, hatte Isas Ring hervorgeholt und ihn auf ein Seitentischchen gelegt. Bruchhausen war dieser Manipulation mit verzweifelter Miene gefolgt.
„Papa, so kann das nicht enden — es muß wieder alles gut werden."
Renatus wandte sich langsam um.
„Du hast bereits Urlaub zur Reise nach Breslau genommen und ich denke, du wirst sie in unser aller Interesse ausführen — auch Isa wird mit ihrer Mutter verreisen — so bleibt's vorläufig noch geheim.
Bruchhausens Züge belebten sich.
„Ich tue, wie du verlangst —"
„Und nun — wir haben uns nichts mehr zu sagen —"
„Papa!"
„Lebe wohl."
Bruchhausen umklammerte des Geheimrats Hände, dann gab er sie mit kurzem Ruck frei.
„Lebe wohl."
Er sah, wie der Geheimrat das Zimmer verließ, gebeugt, wie unter der Last des Alters.
Da sank er ächzend in einen Stuhl.

V.

Guido war zwei Tage später abgereist, wie es schon vorher bestimmt gewesen war. Er hatte sich vorher in verzweifelter, zwischen Zorn und Reue schwankender Stimmung befunden und diese nur schwer verbergen können.
Fräulein Amalie machte sich ihre besonderen Gedanken darüber und fühlte sich mit einem Male arg enttäuscht, als Bruchhausen ihr mitteilte, daß er mit seiner Braut und deren Mutter nach Breslau reisen werde, und zwar schon den folgenden Tag.
Die Reise war also nicht aufgeschoben worden — es schien noch alles beim alten zu sein — die Braut hatte vergeben oder ihn doch jedenfalls nicht aufgeben wollen. Somit war alles vergebens gewesen.
Sie suchte Marta Wendt auf und erfuhr von dieser, daß Bruchhausen sie nicht zur Rechenschaft gezogen, ihr auch nicht geschrieben habe, und hatte Mühe, die ganz Geknickte zu beruhigen. Sie selbst mied ihres Herrn Nähe so viel wie möglich und atmete befreit auf, als er abgereist war.
In der ersten Erregung, im ersten Zorn hatte Bruchhausen wohl die Absicht gehabt, das eifersüchtige und, wie er annehmen mußte, rachsüchtige Mädchen zur Rede zu stellen. Nachher überlegte er, daß es klüger war, die Sache totzuschweigen. Er würde nur unnütz einen Skandal heraufbeschwören, der nicht nur ihm und seiner Stellung Schaden bringen, sondern ihm noch die letzte Hoffnung, die trotz allem in seinem Herzen lebte, rauben würde.
Auch Isa war mit ihrer Mutter, wie Fräulein Amalie ausgekundschaftet hatte, abgereist, doch nicht, wie sie wähnte, nach Breslau, sondern zu einer Schwester von Frau Renatus aufs Land.
So erfuhr die Welt nichts von dem Konflikt und der Auflösung des Verlöbnisses. Selbst der besten Freundin blieb es Geheimnis. Isa hätte sich ihr gern mitgeteilt, doch Thea gehörte sich nicht mehr allein an, und Könningen war der Freund ihres ehemaligen Verlobten.
Der Geheimrat und Axel, die man öfter nach dem Befinden des Brautpaares, das sich zusammen in Breslau aufhalten sollte, befragte, verrieten mit keiner Silbe, welche dunklen Wolken an ihrem bis dahin ungetrübten Familienhorizont aufgezogen waren.
Plötzlich ereignete sich etwas, das wohl niemand, am wenigsten die zunächst Beteiligten, vorausgesehen hatten. Eines Tages brachte man den Geheimrat Renatus vom Schlage getroffen aus dem Ministerium heim, und Gattin und Tochter, davon benachrichtigt, eilten an das Krankenlager des geliebten Gatten und Vaters heim.
Als sie eintrafen, hatte er die Sprache und Besinnung zwar wiedererlangt, aber er schwebte in einer Gefahr, die sich die verstörten und bestürzten Angehörigen trotz aller Beschwichtigung des alten Hausarztes nicht verhehlen konnten.
Der Geheimrat befand sich in dem Alter, das vielen Männern gefährlich wird, wo die Veränderung der Blutgefäße vor sich geht und Verkalkungen herbeiführen kann. Manche kommen über diese Periode gefahrlos hinweg. Bei Renatus hatten sich schon seit langer Zeit bedrohliche Anzeichen bemerkbar gemacht, die er aus Schonung für seine Familie verschwiegen hatte. Mutter und Tochter teilten sich, ihre Angst und Sorge voreinander verbergend, in die Pflege des Kranken. Das lenkte Isa von ihren tiefinnersten, kummervollen Gedanken ab.

Thea, die Freundin, kam täglich, um Isa Trost und Mut zuzusprechen. Sie war es auch, die die natürliche Frage zuerst aufwarf: „Warum ist dein Bräutigam nicht an deiner Seite? — Warum hilft er dir nicht über die schwere Zeit hinweg?"
Da vertraute sich Isa der Freundin an.
Thea war tief erschreckt und ließ kein Mittel unversucht, die „Tugendstolze", wie sie sie immer nannte, zu beeinflussen, sie wieder für Bruchhausen zu gewinnen. Isa blieb fest; schüttelte nur traurig den Kopf und wies nach dem Krankenzimmer des Vaters.
„Ich hätte nicht die Kraft gehabt, zu entsagen, ich hätte alles vergeben," sagte Thea endlich resigniert.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Das Land der studierenden Frauen

Riga, im Mai. Eine sehr kluge Lettin sitzt mir gegenüber...

Ich wundere mich, daß heute, zehn Jahre nachdem die Frauen in Lettland ihre politische Gleichberechtigung errungen haben, noch keine einzige Frau dem Parlamente angehört!

„Sie müssen sich vorstellen," sagte sie, „daß noch vor zehn Jahren die lettische Frau bis auf wenige Ausnahmen eine Bäuerin war! — Eine Bauernfrau, die ihren Acker bestellte, das Vieh hütete, die Kinder besorgte. Die nichts wußte von Parlament, Frauenrechten und Frauenfortschritt. Die in den allerseltesten Fällen überhaupt eine große Stadt kannte. Geschweige denn Städte, die im Ausland lagen...

Dieser Frau fielen plötzlich und unerwartet, als die lettische Republik ausgerufen wurde, alle Rechte einer politischen Staatsbürgerin in den Schoß. Im Gegensatz zu allen anderen Europäerinnen, ohne daß sie im geringsten um sie gekämpft hatte. Denn wie hätte sie um Dinge kämpfen sollen, deren Wichtigkeit sie noch niemals begriffen hatte? Deren Wert sie gar nicht ahnte?"

Und plötzlich — die Schreibmaschine, die Telephonzentrale, das Warenhaus warteten auf sie. Das Parlament, das Ministerium, der Magistrat.

All das glaubten die lettischen Frauen nur dann bewältigen zu können, wenn sie studierten! Ein unübersehbarer Strom von Frauen ergoß sich vom Bauernhof auf die Universität. Es gab bald kein Bauernmädel mehr, welches nicht studieren wollte. Was, wie, oder wie lange, war ganz nebensächlich.

Wie in allen Staaten, die sich von unten heraufarbeiten, findet man auch bei den Letten diese merkwürdige Ueberschätzung der akademischen Bildung. In einem Lande, das im ganzen nur 2 Millionen Einwohner besitzt, zählt die Universität in Riga etwa 8000 Hörer. Von denen, das ist das bezeichnende daran, zweidrittel Frauen sind. Schon im ersten Semester ließen sich 4500 Frauen einschreiben und nur 2000 Männer! Diese Zahlen haben sich inzwischen etwas verschoben. Aber noch immer sind es die Frauen, die vom Studium am allermeisten erwarten...

Frauen, die oft noch nicht wußten, wie man sich in der Stadt benahm, bezogen die Universität. Frauen, die gesellschaftliche Formen und Konventionen auf dem Lande nie gebraucht hatten.

Die führenden Lettinnen erkannten, daß sie ihre Geschlechtsgenossinnen auch dazu ganz systematisch erziehen müßten — wie man Kinder erzieht... Wieder war es die Universität, die helfen sollte. Man gründete Akademikerinnenkorps, mit ganz festen Hausordnungen und Vorschriften, und mit Couleur! Zu dem ausschließlichen Zweck, die Studentinnen vom Lande in Empfang zu nehmen, und ihnen städtische Lebensart und gute Manieren beizubringen. Also ihnen eine Art von Anstandsunterricht zu geben. Rechnete man doch zur allgemeinen Kultur ebenso wie das tatsächliche Wissen die Fähigkeit, sich unter Menschen frei bewegen und benehmen zu können.

Der Respekt vor der „Kultur" äußert sich bei der Lettin immer wieder ganz spontan und naiv. Mit einem wahren Heißhunger stürzt sie sich auf all das, was diese Kultur zu bieten vermag. Bücher, Musik, Theater. Alles nimmt sie mit einem ungeheuren Ernst entgegen und mit einer ungeheuren Wißbegierde. Es ist ganz eigenartig, Lettinnen im Theater oder bei Vorträgen zu beobachten. Es ist, als ob sie den Schauspielern oder den Vortragenden jedes Wort von den Lippen reißen wollten. So gespannt folgen sie, um etwas zu lernen. Um ihren Gesichtskreis zu erweitern. Keine geht etwa ins Theater, um sich gut anzuziehen oder um sich zu zeigen. Man sieht in den lettischen Theatern fast niemals eine elegante Frau. Höchstens einmal eine Ausländerin. Die Lettin verwendet nicht mehr Zeit auf ihre Kleidung wie unbedingt nötig.

Aber in sehr vielen Familien findet man zwar gar keinen Wohnungsluxus, aber französische und englische Gouvernanten, damit die Kinder nur rechtzeitig Sprachen lernen. Unstillbarer Drang vorwärts zu kommen! Nago.



„Nur nicht so hochmütig, Fräuleinchen, jetzt ist vollschlank wieder modern!"



Verwahrloste russische Kinder

Zu Zehntausenden gibt es in Sowjetrußland Knaben und Mädchen, die ihre Eltern in den Wirren der Revolutionsjahre verloren haben und seit dieser Zeit fast völlig verwahrlost aufwachsen, in verfallenen Häusern wohnen und ihren Lebensunterhalt durch Betteln oder Stehlen fristen. Allmählich nur gelingt es den Behörden, kleinere Gruppen dieser Kinder, Besprisoni genannt, in Herbergen unterzubringen, wo man ihnen warmes Essen und Unterkunft gewährt.

Sterbe- und Geburtenstatistik in Europa

Auf 10 000 Einwohner entfielen

	Todesfälle	Geburten
Holland	98	238
Norwegen	106	197
England	115	178
Deutschland	117	195
Schweden	118	169
Schweiz	122	184
Belgien	129	190
Italien	168	278
Frankreich	175	188

Eine Minute Sturm — 50000 Dollar Schaden

Chikago. In Chikago hat ein plötzlich auftretender Orkan, der nur eine Minute währte, die Südseite einer ganzen Straße beschädigt. Der Sturm, der sich nur auf diese eine Seite der 85. Straße beschränkte und die Nordseite vollständig unberührt ließ, glich ein wenig dem sprichwörtlichen „Sturm im Wasserglase", aber er deckte trotzdem die Dächer einiger Häuser ab, entwurzelte die Bäume, schleuderte die Ziegel auf die Straße und warf Kraftwagen um. Der Bereich, den er verheerte, umfaßte 30 Meter, aber der Schaden belief sich doch im ganzen auf wenigstens 50 000 Dollar